

Thema: Bergwaldprojekt



Dem Wald etwas Gutes tun

Freiwillige des Bergwaldprojektes sind wieder in Schaan respektive in Planken im Wald zugange. Sie arbeiten in abgelegenen Gebieten und **leben während dieser Zeit sehr bescheiden.**

Melanie Steiger
msteiger@medienhaus.li



Frühmorgens ist der Treffpunkt mit Förster Martin Eggenberger in Planken angelegt. Er führt die Journalisten zum Lagerplatz der Teilnehmer des Bergwaldprojektes, die in den Liechtensteiner Wäldern einfache Forstarbeiten verrichten. Ausgangspunkt ist die Alp Gafadura. 45 Minuten dauert der Marsch über die offene Wiese durch den Wald bis zur Matona-Hütte, 1383 Meter über Meer. Dorthin führt ein schmaler Pfad, der kein offizieller Wanderweg und darum auch nicht ausgeschildert ist. Jegliche Begehung geschieht auf Eigenverantwortung. Die Förster unterhalten diesen lediglich für ihre Tätigkeiten im Schutzwald. Der Weg führt über Stock und Stein, an Felshängen vorbei und vereinzelt in schattigen Lagen über Schneebleiben. Zusätzlich muss ein hoher Wildschutzzaun überwunden werden, der die jungen Bäume auch im Winter vor dem Wild schützt. «Alle Gebiete mit Schutzfunktion einzuzäunen ist schlichtweg nicht möglich. Zudem braucht der Wald das Wild», erläutert Martin Eggenberger auf dem Weg. Derzeit hat es für die Pflanzenfresser noch genügend Gras, sie bevorzugen die kleinen Pflanzen mit Vorliebe im Winter, da sie leicht zugänglich sind, wenn sie aus dem Schnee herausragen. Weiter kratzen sich die Hirsche gerne am Ansatz

des Geweihs an den noch jungen Bäumen und knicken sie dadurch um. In der eingezäunten Fläche sind die Altersunterschiede der verschiedenen Pflanzen sichtlich zu erkennen, wie sie von selbst gedeihen. «Das umgestürzte Holz lassen wir liegen. Darauf hat niemand Anspruch und der Transport zur nächstgelegenen Strasse ist viel zu aufwendig und kostspielig», so der Förster.

Laufbahn des Steins umgeleitet

An einigen Stellen ist zu erkennen, wie der Schutzwald seine Funktion erfüllt. Ein Baumstamm weist Spuren auf, die auf einen abgeprallten Stein hindeuten. «Der Zusammenstoss lenkte die Laufbahn um und nahm dem rollenden Stein Energie», erläutert Martin Eggenberger. Nebst den Ausführungen des Försters ist es ruhig im Wald. Nur hin und wieder erklingt bei einem leichten Windstoss aus südlicher Richtung das Geräusch einer Motorsäge, das sich in der Weite des Waldes verliert.

Als sich das Ziel nähert, schimmern durch das Gebüsch die Sicherheitswesten der Freiwilligen durch. Von Weitem hört man die Rufe «Baum fällt», gefolgt von einem Knacken und dumpfen Aufprall. Zwischen dem Gestrüpp, auf kleinen ebenen Flächen, sind einzelne Zelte auszumachen. Denn nicht alle Teilnehmer des Projektes übernachteten in der Matona-Hütte. Sie suchen ganz bewusst das einfache Leben, denn während der Pro-

jektwoche in den Bergen, zumindest in der Matona-Hütte, haben sie keinen Zugang zu einer Dusche, da es dort kein fliessendes Wasser gibt. So bleibt lediglich ein minimalistischer Waschgang möglich. Das Wasser wird mit dem Helikopter hergeflogen. Die Toilette befindet sich etwas abseits in einem kleinen Holzbau. Da es keinen Strom gibt, wird meist auf dem Ofen oder draussen über offenem Feuer gekocht. Zusätzlich steht eine mit Gas betriebene Herdplatte zur Verfügung. Die Freiwilligen arbeiten für Kost und Logis. Das Projekt wird durch Spenden finanziert. Seit der Coronapandemie ist die Nachfrage, um an diesem Projekt teilzunehmen, stark angestiegen. Jedoch ist die Anzahl an Teilnehmern jeweils beschränkt.

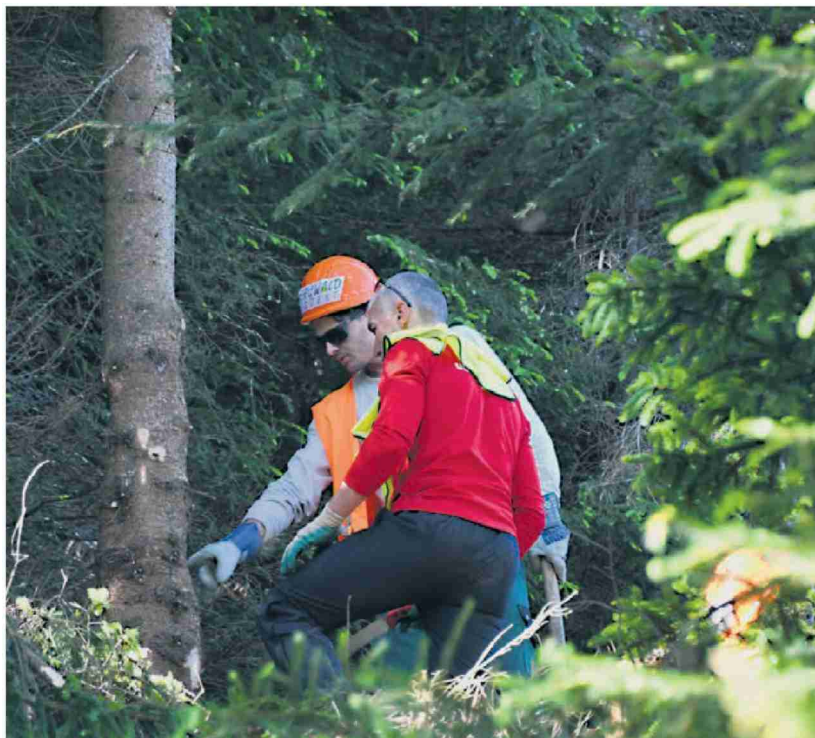
Die Natur hat ihre Tücken

Die Freiwilligen des Bergwaldprojekts bleiben jeweils für eine Woche vor Ort. Sie verrichten einfache Arbeiten im Wald für die Forstwirtschaft, wie Wanderwege unterhalten, Bäume pflanzen oder fällen, damit die kleinen Zweige Sonnenlicht für das Wachstum erhalten. Zwei Wochen, die bereits um sind, wurde im Wald rund um die Matona-Hütte fleissig gearbeitet. Nächste Woche zieht das Bergwaldprojekt weiter zur Alpila-Hütte in Schaan. Derzeit sind acht Freiwillige im Einsatz, zwei Gruppenleiter, der Projektverantwortliche sowie die Köchin. Die Gruppe ist somit klein gehalten, familiär und übersichtlich. Wenn es jedoch regnet, ist die Matona-Hütte voll, vor allem, wenn jeder seine Kleider zum Trocknen aufhängen muss.

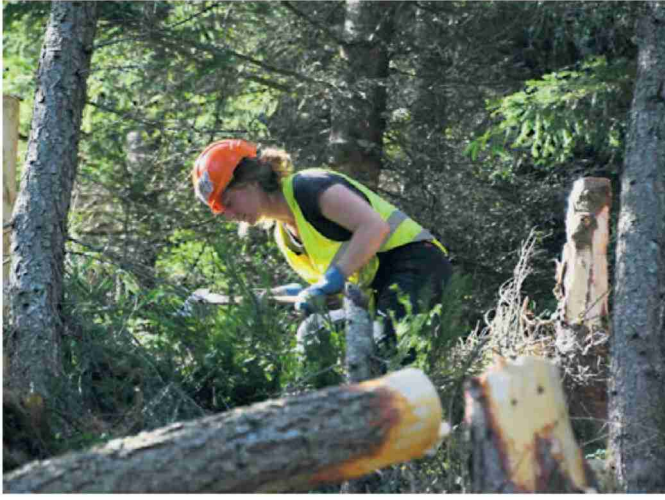
Die Arbeit draussen in der Natur ist zwar schön, jedoch hat sie auch ihre Tücken. «Die Menschen wissen, worauf sie sich einlassen», meint Gruppenleiter Christoph Aeberli. «Nur schon ihr Gepäck müssen sie selbst hochtragen.» Bei Wind und Wetter befinden sie sich draussen, zudem ist das Gelände steil und rau.

Die Orte sind bewusst abgelegen gewählt. «Wir arbeiten an Stellen, die für

die Förster schwer oder über lange Wege zu erreichen sind. Da wir hier übernachten, sparen wir uns für die Tage den Fussmarsch und kommen so zügig voran», erläutert Christoph Aeberli. Das Leben im Wald ist einfach gehalten und die Teilnehmer würden das in der Regel auch so wollen. Frühstück ist um 6.30 Uhr angesetzt, danach geht es an die Arbeit. Das Znüni wird mitgenommen und von jemandem in der Gruppe zubereitet. Am Tag des Besuchs gab es Brot, Käse und Früchte. Für das Mittagessen wird meist eine Suppe zubereitet, die je nach Arbeitsstelle in der Hütte eingenommen oder für unterwegs eingepackt wird. Das Abendessen ist jeweils ein Drei-Gang-Menü mit Salat als Vorspeise und einem Dessert – eine Herausforderung für die Köchin ohne Kühlschrank und Backofen. Da das Es-



Die Gruppenleiter zeigen den Teilnehmern, wie sie die Werkzeuge richtig einsetzen und worauf sie bei der Waldarbeit achten müssen.





Christoph Aeberli (links) und Förster Martin Eggenberger erläutern die Wichtigkeit der Forstarbeit und Förderung der jungen Pflanzen.

sen auf die Hütte geflogen wird, erfolgt die Menüplanung im Voraus. Die Köchin ist darum bemüht, jeweils verschiedene Getreidesorten wie Reis, Gerste und Hirse zu verwenden. Zudem kocht sie viel Gemüse, macht Eintöpfe, vielleicht auch mal ein Curry oder Chili.

Artenvielfalt und Klimawandel

Da während des Projektes Laien am Werk sind, stehen Handarbeiten an, die jeder gut ausführen kann. Die Maschinen nehmen lediglich die Gruppenleiter in die Hand. Sie zeigen den korrekten Umgang mit den Werkzeugen und wie man sicher einen Baum fällt. Alle Teilnehmer tragen Leuchtwesten und einen Helm. «Mit 15 Leuten geht etwas. Die Wege werden gerichtet, diese dienen auch der Orientierung. Gleichzeitig kontrollieren wir, ob sich vielleicht der Borkenkäfer eingenistet hat und stehen in regem Austausch mit der Forstwart über das Gebiet», erläutert Christoph Aeberli. Denn der Wald sei so gross, dass die Förster nicht überall ihre Augen haben können. Derzeit sei vor allem wichtig, dass eine gewisse Artenvielfalt im Wald herrsche und Baumarten gefördert werden, die dem Klimawandel gewachsen sind. Da der Wald an dieser Stelle sehr dicht ist, wachsen die Bäume eher schmal. Der Boden erhält kaum Licht.

Die gefälltten Bäume werden liegen gelassen, denn dies sei wichtig für die Entwicklung des Waldes. «Falsch machen kann man hier nicht viel, Hauptsache, man tut etwas, um den Wald gezielt zu fördern», so Aeberli.



Über das Bergwaldprojekt

Seit 17 Jahren wird das Bergwaldprojekt regelmässig in Liechtenstein durchgeführt. Erst nur in Alpila und seit etwa vier Jahren auch in Planken. Während drei Wochen befinden sich die Freiwilligen in Liechtenstein im Einsatz, für zwei Wochen sind sie in der Matona-Hütte untergebracht und die dritte verbringen sie in Alpila in Schaan.

Das Bergwaldprojekt ist eine gemeinnützige Stiftung mit Sitz in Trin (GR) und führt Arbeitseinsätze mit forstlichen Laien im Bergwald durch. Seit 1987 haben rund 70 000 Freiwillige durch das Bergwaldprojekt im Alpenraum Arbeitstage zum Erhalt des Schutzwaldes geleistet. Teilnehmen können Frauen und Männer von 18 bis 88 Jahren. Eine Bergwaldprojekt-Woche ist für die Teilnehmenden kostenlos. Die Arbeit der Stiftung Bergwaldprojekt wird durch Spenden, Mitgliederbeiträge, Legate, Beiträge von Partnerorganisationen und Waldbesitzern ermöglicht. (pd)

«In meinem Bachelorstudium habe ich Waldwirtschaft als Nebenfach. Jetzt kann ich das in der Praxis anwenden und sehen. Da gehört sehr viel dazu und ich finde es sehr schön, im Wald zu sein.»

Nadine
Studentin (I.)

«Ich bin gerne in den Bergen und im Wald. Für eine Woche bin ich jetzt immer draussen. Das ist eine tolle Abwechslung zu meinem Alltag. Ich habe in den wenigen Tagen sehr viel über den Wald gelernt.»

Rahel
Lehrerin (M.)

«Ich möchte für den Wald und die Natur etwas Gutes tun. Als ehemaliger Förster möchte ich ihn darum nicht links liegen lassen. In meiner Freizeit halte ich mich oft darin auf. Die Arbeit macht mir Spass und der Wald fasziniert mich nach wie vor.»

Michael
Automatiker,
ehemaliger Förster (r.)



Hintergrund

Bergwälder und Kulturlandschaften sind prägende Landschaftselemente der Schweiz und Liechtenstein. Ohne sie wäre die Biodiversität nicht nur um einiges ärmer, sondern viele Dörfer und Strassen schutzlos den Naturgefahren ausgesetzt. Ein gesunder und artenreicher Schutzwald erhöht die Chance, dass genügend Baumarten mit den veränderten klimatischen Verhältnissen der Zukunft umgehen können und überleben, teilt das Bergwaldprojekt in einer Medienmitteilung mit. Darin wird festgehalten, dass der Wald schützt, nährt und stärkt. Ein Leben ohne ihn wäre für den Menschen undenkbar. Doch mit dem Klima muss sich auch der Wald verändern, damit er weiterhin seine Leistungen für den Menschen erbringen kann. Bisher Bewährtes muss sich rasch wandeln, um den neuen Bedingungen standzuhalten. Mit den Freiwilligen des Bergwaldprojektes kann der Wandel für einen zukunftstauglichen Wald massgeblich unterstützt werden. Sie entscheiden sich für einen ganzwöchigen Einsatz im Zeichen des Schutzwaldes.

Die Freiwilligen arbeiten unter Anleitung eines ausgebildeten Projektleiters des Bergwaldprojektes und werden von Gruppenleitern begleitet und betreut. In diesem Jahr werden die Freiwilligen den Wald pflegen sowie Wege und Zäune bauen. (pd)